

HEYNE <

DAS BUCH

Eine Kleinstadt im Nordosten der USA im Jahre 1960. An seinem elften Geburtstag bekommt der elfjährige Bobby zwar nicht das gewünschte Fahrrad, aber dafür zieht Ted Brautigan als Nachbar ein. Zum Missfallen seiner Mutter freundet sich Bobby schnell mit dem etwas skurrilen älteren Mann an, der sich von gemeingefährlichen Männern in gelben Mänteln verfolgt fühlt. Was Bobby anfangs als verrückte Marotte des alten Herrn abtut, wird bald bittere Realität. Die »gelben Männer« sind nicht nur auf der Jagd nach Ted, sondern auch Bobby selbst ist in Gefahr.

Die Geschichte des Jungen, in dessen Leben unvermittelt Gefahr und Gewalt einbrechen, und die Entwicklung in den darauffolgenden Jahren und Jahrzehnten, steht stellvertretend für eine Generation, der auch Stephen King selbst angehörte.

In den vier nachfolgenden Kurzromanen und Geschichten, die alleamt durch ihr Personal miteinander verbunden sind, verfolgen wir den Weg von Bobby und seinen Freunden über College und Kriegseinsätze, bis wir ihn schließlich 1999 als fünfzigjährigen Mann wiedertreffen. In allen Geschichten bricht die Gewalt in den Alltag der Personen – unerbittlich und häufig auf ganz subtile Weise, sodass man ihr nicht entrinnen kann.

DER AUTOR

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, veröffentlichte schon als Student Kurzgeschichten. Sein erster Romanerfolg, *Carrie*, erlaubte ihm, sich nur noch dem Schreiben zu widmen. Seitdem hat er weltweit über 400 Millionen Bücher in mehr als 40 Sprachen verkauft. Im November 2003 erhielt er den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk. Die großen Werke des Autors erscheinen im Heyne Verlag.

STEPHEN
KING

ATLANTIS

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Peter Robert

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
HEARTS IN ATLANTIS
erschien 1999 bei Scribner, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Überarbeitete deutsche Taschenbuchausgabe 03/2011
Copyright © 1999 by Stephen King
Copyright © 1999, 2011 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Neubearbeitung: Christina Brombach
Redaktion: Momo Evers
Umschlaggestaltung:
© Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-43571-1

www.heyne.de

Für Joseph und Leanora und Ethan:

Ich habe euch all das andere erzählt,
um euch das hier zu erzählen.

Nummer 6: Was wollen Sie?
Nummer 2: Informationen.
Nummer 6: Auf wessen Seite sind Sie?
Nummer 2: Wir sind auf der richtigen Seite.
Wir wollen Informationen,
Informationen, Informationen.
Nummer 6: Ich sage nichts.
Nummer 2: Sie werden sprechen. So oder so

Nummer 6

Simon blieb in seinem Versteck, ein kleiner brauner Fleck, hinter dem Laub verborgen. Selbst wenn er die Augen schloss, verfolgte ihn der Schweinskopf wie ein Nachbild. Sein verschleierter Blick sah Simon düster mit dem grenzenlosen Zynismus des Lebenserfahrenen an und versicherte ihm, dass alles schlecht war.

WILLIAM GOLDING, *Herr der Fliegen*

»Wir haben's vermasselt.«

Easy Rider

NIEDERE MÄNNER
IN GELBEN MÄNTELN

1960

Sie hatten einen Stock,
der an beiden Enden angespitzt war.

Kapitel eins

Ein Junge und seine Mutter

Bobbys Geburtstag

Der neue Mieter

Von der Zeit und Fremdlingen

Bobby Garfields Vater hatte zu denen gehört, die schon mit zwanzig bis dreißig Jahren die Haare zu verlieren beginnen und so circa mit fünfundvierzig völlig kahl sind. Randall Garfield blieb dieses Endstadium erspart, weil er mit sechsunddreißig an einem Herzinfarkt starb. Er war Immobilienmakler und tat seinen letzten Atemzug auf dem Küchenboden irgendeines fremden Hauses. Der potenzielle Käufer war im Wohnzimmer und versuchte, über ein abgemeldetes Telefon einen Krankenwagen zu rufen, als Bobbys Dad sein Leben aushauchte. Zu diesem Zeitpunkt war Bobby drei Jahre alt. Er hatte verschwommene Erinnerungen an einen Mann, der ihn kitzelte und ihn dann auf Wangen und Stirn küsste. Er war sich ziemlich sicher, dass dieser Mann sein Vater gewesen war. SCHMERZLICH VERMISST stand auf Randall Garfields Grabstein, aber der Schmerz von Bobbys Mutter schien sich in Grenzen zu halten, und was Bobby selbst betraf ... nun, wie konnte man jemand vermissen, an den man sich kaum erinnerte?

Acht Jahre nach dem Tod seines Vaters verliebte sich Bobby heftig in das sechszwanzigzöllige Schwinn im

Schaufenster von Harwich Western Auto. Er machte seiner Mutter gegenüber auf jede erdenkliche Weise Andeutungen hinsichtlich des Schwinn und zeigte es ihr schließlich eines Abends auf dem Heimweg vom Kino (sie hatten sich *Das Dunkel am Ende der Treppe* angesehen, einen Film, den Bobby zwar nicht verstanden, aber trotzdem gut gefunden hatte, besonders den Teil, wo Dorothy McGuire sich auf ihrem Stuhl nach hinten fallen ließ und ihre langen Beine zeigte). Als sie an dem Eisenwarenladen vorbeikamen, erwähnte Bobby beiläufig, dass das Fahrrad im Schaufenster bestimmt ein tolles Geschenk zum elften Geburtstag wäre – für irgendeinen glücklichen Jungen.

»Denk nicht mal dran«, sagte sie. »Ich kann's mir nicht leisten, dir ein Fahrrad zum Geburtstag zu schenken. Dein Vater hat uns nicht gerade ein Vermögen hinterlassen, weißt du.«

Obwohl Randall schon zur Zeit von Trumans Präsidentschaft gestorben war und Eisenhowers achtjähriger Törn sich auch bereits seinem Ende näherte, war *Dein Vater hat uns nicht gerade ein Vermögen hinterlassen* immer noch die häufigste Antwort seiner Mutter auf jeden Vorschlag von Bobby, der mit der Ausgabe von mehr als einem Dollar verbunden sein könnte. Normalerweise wurde die Bemerkung von einem tadelnden Blick begleitet, als wäre der Mann weggelaufen und nicht gestorben.

Kein Fahrrad zum Geburtstag. Bobby dachte auf dem Heimweg betrübt darüber nach. Seine Freude über den seltsamen, verworrenen Film, den sie gesehen hatten, war weitgehend verflogen. Er diskutierte nicht mit seiner Mutter und versuchte auch nicht, sie zu beschwatzen – das würde einen Gegenangriff auslösen, und wenn Liz Garfield zum

Gegenangriff übergang, dann machte sie keine Gefangenen –, aber er grübelte über dieses verlorene Fahrrad nach ... und über den verlorenen Vater. Manchmal hasste er seinen Vater beinahe. Und das Einzige, was ihn davon abhielt, war das an nichts festzumachende, aber sehr starke Gefühl, dass seine Mutter sich wünschte, er täte es. Als sie den Commonwealth Park erreichten und daran entlanggingen – zwei Blocks weiter vorn würden sie links auf die Broad Street abbiegen, wo sie wohnten –, warf er seine üblichen Bedenken über Bord und stellte eine Frage nach Randall Garfield.

»Hat er nichts hinterlassen, Mama? Überhaupt nichts?« Eine oder zwei Wochen zuvor hatte er einen Nancy-Drew-Krimi gelesen, in dem das Erbe eines armen Kindes hinter einer alten Uhr in einem verlassenen Herrenhaus versteckt gewesen war. Bobby glaubte eigentlich nicht, dass sein Vater irgendwo Goldmünzen oder seltene Briefmarken gehortet hatte, aber wenn es überhaupt etwas gab, dann konnten sie es vielleicht in Bridgeport verkaufen. Möglicherweise in einem der Pfandhäuser. Bobby wusste nicht genau, wie das mit dem Verpfänden so ablief, aber er wusste, wie die Pfandhäuser aussahen – an der Fassade hingen drei goldene Kugeln. Und er war sich sicher, dass die Leute im Pfandhaus ihnen gern helfen würden. Natürlich war das nur ein Kindertraum, aber Carol Gerber ein Stück weiter oben in der Straße besaß einen ganzen Satz Puppen, den ihr Vater, der bei der Navy war, ihr aus Übersee geschickt hatte. Wenn Väter einem was *schenkten* – was sie taten –, stand zu erwarten, dass Väter manchmal auch was *hinterließen*.

Als Bobby die Frage stellte, passierten sie gerade eine jener Straßenlaternen, die diese Seite des Commonwealth Park säumten, und Bobby sah, wie der Mund seiner Mutter

sich veränderte, so wie jedes Mal, wenn er es wagte, eine Frage über seinen verstorbenen Vater zu stellen. Die Veränderung erinnerte ihn an eine ihrer Handtaschen: Wenn man an den Schnüren zog, wurde das Loch oben kleiner.

»Ich werde dir sagen, was er hinterlassen hat«, begann sie, als sie sich an den Aufstieg zum Broad Street Hill machten. Bobby wünschte bereits, er hätte nicht gefragt, aber jetzt war es natürlich zu spät. Wenn man sie erst mal in Gang gesetzt hatte, ließ sie sich nicht mehr stoppen, das war das Problem. »Er hat die Police einer Lebensversicherung hinterlassen, die in dem Jahr vor seinem Tod erloschen war. Ich wusste so gut wie nichts davon, ehe er fort war und jeder – einschließlich des Leichenbestatters – ein kleines Stück von dem haben wollte, was ich nicht hatte. Er hat auch einen großen Stapel unbezahlter Rechnungen hinterlassen, die ich inzwischen größtenteils abbezahlt habe – die Leute waren sehr verständnisvoll, was meine Situation betrifft, besonders Mr. Biderman, das kann man nicht anders sagen.«

Das waren alles alte Geschichten, ebenso langweilig wie von Bitterkeit durchsetzt, aber dann erzählte sie Bobby etwas Neues. »Dein Vater«, sagte sie, als sie sich dem großen Wohnhaus näherten, das auf halber Höhe des Broad Street Hill stand, »konnte nie an einem Inside Straight vorbeigehen.«

»Was ist ein Inside Straight, Mama?«

»Unwichtig. Aber eins sag ich dir, Bobby-O: Lass dich bloß nie von mir beim Kartenspielen um Geld erwischen! Davon hab ich für den Rest meines Lebens genug.«

Bobby wollte nachfragen, überlegte es sich aber anders; weitere Fragen hätten wahrscheinlich eine Schimpfkano-

nade ausgelöst. Ihm ging der Gedanke durch den Kopf, dass der Film, in dem es um unglückliche Ehemänner und Ehefrauen gegangen war, sie vielleicht auf eine Weise aufge-regt hatte, die er als Kind nicht verstehen konnte. Er würde seinen Freund John Sullivan am Montag in der Schule nach den Inside Straights fragen. Bobby glaubte, dass es dabei um Poker ging, aber er war sich da nicht ganz sicher.

»In Bridgeport gibt es Häuser, in denen Männer ihr Geld lassen«, sagte sie, während sie auf die Haustür zusteuerten. »Da gehen dumme Männer hin. Dumme Männer richten ein heilloses Schlamassel an, und für gewöhnlich sind's die Frauen dieser Welt, die hinterher alles wieder in Ordnung bringen müssen. Tja ...«

Bobby wusste, was als Nächstes kam; es war immer schon der Lieblingsspruch seiner Mutter gewesen.

»Das Leben ist nun mal nicht fair«, sagte Liz Garfield, als sie ihren Hausschlüssel herausholte und Anstalten machte, die Tür von 149 Broad Street in der Stadt Harwich, Connecticut, aufzuschließen. Es war April 1960, die Nacht atmete Frühlingsduft, und neben ihr stand ein magerer Junge mit den verwegenen roten Haaren seines toten Vaters. Sie strich ihm so gut wie nie durchs Haar; wenn sie einmal zärtlich zu ihm war, was selten genug vorkam, berührte sie ihn meistens am Arm oder an der Wange.

»Das Leben ist nicht fair«, wiederholte sie. Dann machte sie die Tür auf, und sie gingen hinein.

Es stimmte schon, dass seine Mutter nicht wie eine Prinzessin behandelt worden war, und es war sicher verdammt schade, dass ihr Mann sein Leben im Alter von sechsund-dreißig Jahren auf dem Linoleumfußboden eines leeren

Hauses beschlossen hatte, aber Bobby dachte manchmal, es hätte schlimmer kommen können. Sie hätte zum Beispiel zwei Kinder haben können statt eins. Oder drei. Ja sogar vier, zum Teufel.

Oder angenommen, sie hätte einen wirklich harten Job machen müssen, um sie beide zu ernähren? Sullys Mutter arbeitete in der Tip-Top Bakery in der Innenstadt, und in den Wochen, in denen sie die Backöfen anheizen musste, bekamen Sully-John und seine beiden älteren Brüder sie praktisch nicht zu Gesicht. Außerdem hatte Bobby die Frauen beobachtet, die aus der Peerless Shoe Company kamen, wenn um drei Uhr die Sirene heulte (er selber kam um halb drei aus der Schule), Frauen, die alle viel zu dünn oder viel zu dick zu sein schienen, Frauen mit bleichen Gesichtern und schrecklichen, wie altes Blut aussehenden Farbflecken an den Fingern, Frauen mit gesenktem Blick, die ihre Arbeitsschuhe und Arbeitshosen in Einkaufstüten von Total Grocery bei sich trugen. Als er im letzten Herbst mit Mrs. Gerber, Carol und dem kleinen Ian (den Carol immer Schnodder-Ian nannte) zu einer Kirchweih gefahren war, hatte er Männer und Frauen gesehen, die draußen auf dem Land Äpfel pflückten. Auf seine Frage nach diesen Leuten hatte Mrs. Gerber erklärt, das seien Migranten, so wie manche Vogelarten – immer unterwegs, immer dort in Scharen anzutreffen, wo gerade irgendwelche Früchte reif seien. Bobbys Mutter hätte eine von ihnen sein können, aber sie war es nicht.

Sie *war* jedoch Mr. Donald Bidermans Sekretärin bei Home Town Real Estate, der Firma, bei der Bobbys Dad gearbeitet hatte, als er seinen Herzinfarkt hatte. Bobby vermutete, dass sie den Job vor allem deshalb bekommen hatte, weil

Donald Biderman Randall gemocht hatte und weil sie ihm leidtat – verwitwet, mit einem kleinen Sohn, der kaum den Windeln entwachsen war –, aber sie war gut in ihrem Job, und sie arbeitete hart. Sehr oft bis spät in die Nacht hinein. Bobby war ein paar Mal mit seiner Mutter und Mr. Biderman zusammen gewesen – am deutlichsten erinnerte er sich an das Betriebspicknick, aber auch daran, wie Mr. Biderman sie zum Zahnarzt in Bridgeport gefahren hatte, als Bobby beim Spielen in der Pause ein Zahn ausgeschlagen worden war –, und die beiden Erwachsenen hatten so eine gewisse Art gehabt, einander anzusehen. Manchmal rief Mr. Biderman seine Mutter abends an, und in diesen Gesprächen nannte sie ihn Don. Aber »Don« war alt, und Bobby dachte nicht viel über ihn nach.

Bobby wusste nicht so genau, was seine Mutter tagsüber (und abends) im Büro machte, aber er war sich sicher, dass es besser war, als Schuhe herzustellen oder Äpfel zu pflücken oder um halb fünf Uhr morgens die Backöfen der Tip-Top Bakery anzuheizen. Bobby war sich sicher, dass es all diese Jobs um Längen schlug. Außerdem handelte man sich bei seiner Mutter Ärger ein, wenn man sie bestimmte Sachen fragte. Zum Beispiel, wieso sie sich drei neue Kleider von Sears leisten konnte, eins davon aus Seide, aber keine drei Monatsraten von 11 Dollar 50 für das Schwinn im Schaufenster von Western Auto (es war rot und silbern, und Bobbys Eingeweide krampften sich schon vor Sehnsucht zusammen, wenn er es bloß ansah). Wenn man sie solche Sachen fragte, handelte man sich *richtigen* Ärger ein.

Das tat Bobby nicht. Er machte sich einfach daran, das Geld für das Fahrrad selbst zu verdienen. Dafür würde er bis zum Herbst brauchen, vielleicht sogar bis zum Winter,

und dieses spezielle Modell würde bis dahin möglicherweise aus dem Schaufenster von Western Auto verschwunden sein, aber er würde nicht aufgeben. Man musste sich schon dahinterklemmen und sich ordentlich ins Zeug legen. Das Leben war nicht leicht, und fair war es auch nicht.

Als es am letzten Dienstag im April endlich so weit war und Bobby elf wurde, schenkte ihm seine Mutter ein kleines, flaches, in Silberpapier eingeschlagenes Päckchen. Es enthielt einen orangefarbenen Leserausweis für die Bücherei. Einen Leserausweis für *Erwachsene*. Adieu, Nancy Drew, Hardy Boys und Don Winslow von der Navy – jetzt kamen all die anderen dran, Geschichten voller geheimnisvoller, verworrener, leidenschaftlicher Gefühle wie *Das Dunkel am Ende der Treppe*. Ganz zu schweigen von blutigen Dolchen in Turmzimmern. (In den Geschichten mit Nancy Drew oder den Hardy Boys gab es auch Geheimnisse und Turmzimmer, aber nur sehr wenig Blut und überhaupt keine leidenschaftlichen Gefühle.)

»Aber denk dran, dass Mrs. Kelton an der Ausleihe eine Freundin von mir ist«, sagte seine Mutter in ihrem üblichen trockenen, warnenden Ton. Sie freute sich jedoch über seine Freude – sie sah sie ihm an. »Wenn du versuchst, irgendwas Schlüpfriges auszuleihen – Sachen wie *Die Leute von Peyton Place* oder *King's Row* –, dann werd ich's erfahren.«

Bobby lächelte. Das wusste er.

»Und wenn du an die andere gerätst, Miss Übereifrig, und sie dich fragt, was du mit einer orangefarbenen Karte machst, dann sag ihr, sie soll sie umdrehen. Da steht meine schriftliche Erlaubnis drauf, über meiner Unterschrift.«

»Danke, Mama. Das ist prima.«

Sie bückte sich lächelnd und gab ihm einen trockenen Lippenwischer auf die Wange, der fast schon vorbei war, ehe sie ihn überhaupt berührt hatte. »Freut mich, dass es das Richtige ist. Wenn ich früh genug nach Hause komme, gehen wir ins Colony und essen gebratene Muscheln und Eis. Mit deinem Kuchen musst du bis zum Wochenende warten; vorher hab ich keine Zeit zum Backen. Jetzt zieh deine Jacke an und dann los, Sohnmann. Sonst kommst du noch zu spät zur Schule.«

Sie gingen zusammen die Treppe hinunter und auf die Veranda hinaus. Am Straßenrand stand ein Wagen von Town Taxi. Ein Mann in einer Popelinejacke lehnte sich durch das Beifahrerfenster und bezahlte den Fahrer. Hinter ihm lag ein kleiner Haufen von Gepäckstücken und Papiertüten, solche mit Henkeln.

»Das muss der Mann sein, der gerade das Zimmer im zweiten Stock gemietet hat«, sagte Liz. Ihr Mund hatte wieder seinen Schrumpfrick vollführt. Sie stand auf der obersten Verandastufe und warf einen abschätzigen Blick auf den schmalen Po des Mannes, der sich ihnen entgegenstreckte, während der Mann den Taxifahrer bezahlte. »Ich traue Leuten nicht, die mit Papiertüten umziehen. Für mich sieht's einfach *schlampig* aus, wenn jemand seine Sachen in eine Papiertüte packt.«

»Er hat ja auch Koffer«, sagte Bobby, aber seine Mutter brauchte ihn gar nicht erst darauf hinzuweisen, dass die drei kleinen Koffer des neuen Mieters auch nicht viel hermachten. Sie passten nicht zueinander und sahen alle so aus, als wären sie von jemandem, der schlechte Laune hatte, mit den Füßen von Kalifornien bis hierher befördert worden.

Bobby und seine Mutter gingen den Zementweg entlang. Das Taxi fuhr los. Der Mann in der Popelinejacke drehte sich um. Für Bobby gab es drei Kategorien von Menschen: Kinder, Erwachsene und alte Leute. Alte Leute waren Erwachsene mit weißen Haaren. Der neue Mieter gehörte in diese Kategorie. Sein Gesicht war schmal und müde, nicht runzlig (außer um die ausgebleichten blauen Augen herum), aber mit tiefen Furchen. Seine weißen Haare waren so fein wie die eines Babys, und er hatte eine leichte leberfleckige Stirnglatze. Mit seinem hochgewachsenen Körper und der leicht gebeugten Haltung erinnerte er Bobby irgendwie an Boris Karloff in den Filmen, die sie jeden Freitagabend in der Reihe Shock Theater um halb zwölf auf WPIX zeigten. Unter der Popelinejacke trug er billige Arbeitskleidung, die aussah, als wäre sie ihm zu groß. Seine Füßen steckten in ausgetretenen Korduanlederschuh.

»Hallo, Leute«, sagte er mit einem etwas bemüht wirkenden Lächeln. »Mein Name ist Theodore Brautigan. Ich werde wohl für eine Weile hier wohnen.«

Er streckte Bobbys Mutter die Hand hin. Diese ergriff sie nur kurz. »Ich bin Elizabeth Garfield. Das ist mein Sohn, Robert. Sie müssen uns entschuldigen, Mr. Brattigan ...«

»Brautigan, Ma'am, aber ich würde mich freuen, wenn Sie und Ihr Junge mich einfach Ted nennen würden.«

»Ja, also, Robert muss zur Schule und ich zur Arbeit, und wir sind beide spät dran. War nett, Sie kennenzulernen, Mr. Brattigan. Na los, beeil dich, Bobby. *Tempus fugit.*«

Sie setzte sich bergab in Richtung Stadt in Bewegung; Bobby begann, bergauf zur Harwich Elementary zu gehen, der Grundschule auf der Asher Avenue, und zwar in lang-

samerem Tempo. Nach drei oder vier Schritten blieb er stehen und blickte zurück. Er hatte den Eindruck, dass seine Mutter Mr. Brautigan gegenüber unhöflich und hochnäsiger gewesen war. Hochnäsigkeit war die schlimmste Untugend in seinem kleinen Freundeskreis. Carol verabscheute hochnäsige Leute; Sully-John auch. Mr. Brautigan würde inzwischen wahrscheinlich schon halb bei der Veranda sein, aber wenn nicht, dann wollte Bobby ihm ein Lächeln schenken, damit er wusste, dass zumindest einer der Garfields nicht hochnäsiger war.

Seine Mutter war ebenfalls stehen geblieben und blickte zurück. Nicht, weil sie Mr. Brautigan noch einmal ansehen wollte; auf die Idee kam Bobby erst gar nicht. Nein, ihr Blick galt ihrem Sohn. Sie hatte gewusst, dass er sich umdrehen würde, bevor Bobby es selbst gewusst hatte, und bei diesem Gedanken merkte er, wie sich sein normalerweise freundliches Naturell auf einmal verdunkelte. Sie sagte manchmal, dass es eher in Sarasota schneien würde, als dass Bobby ihr etwas vormachen könnte, und er glaubte, dass sie da recht hatte. Wie alt musste man eigentlich sein, um seiner Mutter etwas vorzumachen? Zwanzig? Dreißig? Oder musste man vielleicht warten, bis sie alt und ein bisschen matschig in der Birne war?

Mr. Brautigan hatte sich noch nicht in Bewegung gesetzt. Er stand am Kopfende des Weges, einen Koffer in jeder Hand und den dritten unter dem rechten Arm (die drei Papiertüten hatte er auf die Rasenfläche vor 149 Broad gestellt), tiefer gebeugt denn je unter diesem Gewicht. Er war genau zwischen ihnen, wie ein Schlagbaum oder so.

Liz Garfields Blick flog an ihm vorbei und begegnete dem ihres Sohnes. *Geb*, sagte der Blick. *Sag kein Wort. Er*

ist neu, ein Mann aus Irgendwo oder Nirgendwo, und er kommt hierher und hat die Hälfte seiner Sachen in Einkaufsstüben. Sag kein Wort, Bobby, geh einfach.

Aber das würde er nicht tun. Vielleicht, weil er einen Leserausweis statt eines Fahrrads zum Geburtstag bekommen hatte. »War nett, Sie kennenzulernen, Mr. Brautigan«, sagte Bobby. »Hoffentlich gefällt's Ihnen hier. Wiedersehn.«

»Und dir einen schönen Tag in der Schule, mein Junge«, sagte Mr. Brautigan. »Lern ordentlich was. Deine Mutter hat recht – *tempus fugit*.«

Bobby sah seine Mutter an, um festzustellen, ob ihm seine kleine Rebellion angesichts dieser ebenso kleinen Schmeichelei vielleicht vergeben werden würde, aber Mutters Mund war unnachgiebig. Sie drehte sich wortlos um und ging weiter bergab. Bobby ging ebenfalls weiter, froh, dass er mit dem Fremden gesprochen hatte, selbst wenn seine Mutter später dafür sorgen würde, dass er es bereute.

Als er sich Carol Gerbers Haus näherte, holte er den orangefarbenen Leserausweis heraus und sah ihn sich an. Er war kein sechsundzwanzigzölliges Schwinn, aber trotzdem ziemlich gut. Sogar richtig toll. Eine ganze Welt von Büchern, die er erforschen konnte, und was war schon dabei, wenn er nur zwei oder drei Dollar gekostet hatte? Hieß es nicht immer, es käme nur auf die Idee an?

Na ja ... das war es jedenfalls, was seine *Mutter* sagte.

Er drehte den Ausweis um. Auf der Rückseite stand in ihrer energischen Handschrift: »*An die zuständige Bibliothekarin: Das ist der Leserausweis meines Sohnes. Er hat meine Erlaubnis, drei Bücher pro Woche aus der Erwachsenenabteilung der Harwich Public Library auszuleihen.*« Die Unterschrift lautete *Elizabeth Penrose Garfield*.

Unter ihrem Namen hatte sie wie ein Postskriptum hinzugefügt: *Für seine Mahngebühren ist Robert selbst zuständig.*

»Das Geburtstagskind!«, rief Carol Gerber – und erschreckte ihn damit gründlich – und kam hinter einem Baum hervorgestürmt, wo sie auf der Lauer gelegen hatte. Sie schlang ihm die Arme um den Hals und gab ihm einen kräftigen Schmatz auf die Wange. Bobby errötete, schaute sich um, ob jemand zusah – herrje, es war auch ohne Überraschungsküsse schon schwer genug, mit einem Mädchen befreundet zu sein –, aber es war alles in Ordnung. Der übliche morgendliche Strom von Schülern zog auf der Asher Avenue oben über die Hügelkuppe in Richtung Schule, aber hier unten waren sie allein.

Bobby rieb sich die Wange.

»Ach komm, du fandest es doch schön«, sagte sie lachend.

»Fand ich nicht«, sagte Bobby, obwohl sie recht hatte.

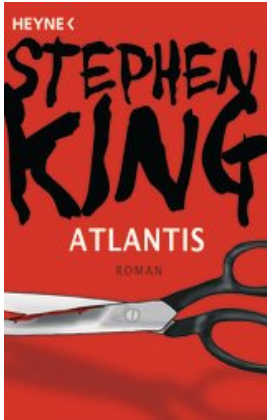
»Was hast du zum Geburtstag gekriegt?«

»Einen Leserausweis für die Bücherei«, sagte Bobby und zeigte ihn ihr. »Einen Leserausweis für *Erwachsene*.«

»Cool!« War das Mitleid, was er da in ihren Augen sah? Wahrscheinlich nicht. Und selbst wenn, was war schon dabei? »Hier. Für dich.« Sie gab ihm einen Hallmark-Umschlag, auf dem sein Name stand. Sie hatte auch ein paar Herzen und Teddybären dazugeklebt.

Bobby öffnete den Umschlag ein wenig beklommen und rief sich ins Gedächtnis, dass er die Karte in den Tiefen der Gesäßtasche seiner khakibraunen Hose verschwinden lassen konnte, falls sie schmalzig war.

Das war sie aber nicht. Vielleicht ein bisschen babyhaft (ein Junge mit einem Stetson-Hut auf einem Pferd, drinnen HAPPY BIRTHDAY COWBOY in Lettern, die wie aus Holz



Stephen King

Atlantis

Roman

Taschenbuch, Broschur, 800 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

8 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-453-43571-1

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2011

Formal ist dieses Buch eine Zusammenstellung von fünf Novellen, die inhaltlich zusammengehören. King befasst sich mit den wilden 60er Jahren, vor allem der Studentenbewegung und den Auswirkungen des Vietnamkriegs. Der zeitliche Rahmen des Buchs erstreckt sich von 1960 bis 1999. In der ersten Novelle werden sämtliche Charaktere vorgestellt, die dann – teils aus Sicht anderer – in den folgenden Episoden vertieft werden.

"Niedere Männer in gelben Mänteln"

1960: Diese bei weitem umfangreichste Episode handelt von dem elfjährigen Bobby Garfield und dessen angespannter Beziehung zu seiner Mutter. Nach dem Tod des Vaters, der angeblich nichts als Schulden hinterließ (Bobby wird herausfinden, dass dies nicht der Wahrheit entspricht), lebt Bobby an einer sehr kurzen Leine und muss sich das gesamte Geld für sein heiß ersehntes Fahrrad selbst verdienen. Welch ein Glück, dass der neue Mieter, ein älterer Herr namens Ted Brautigan einen Job für ihn hat: Er soll ihm aus der Zeitung vorlesen, da es um sein Augenlicht nicht mehr gut bestellt ist. Doch ist dies nur die Fassade: In Wirklichkeit nämlich soll Bobby für Ted nach 'Niederer Männern' Ausschau halten, die auf der Suche nach Ted sind. Bobby mag Ted, der schnell zu einem Vaterersatz wird, und fürchtet um dessen geistige Gesundheit ... und dennoch scheinen die Zeichen, vor denen Ted gewarnt hat, vermehrt sichtbar zu werden – Bobby aber weigert sich, dies zu glauben. Mehr und mehr begreift Bobby, dass Ted recht hat und selbst etwas Besonderes ist, da er die Gabe zu haben scheint, Gedanken zu lesen, eine Gabe, die er durch Berührung weitergeben kann.

Während sich die Beziehung zwischen Ted und Bobby vertieft und der alte Mann ihn immer mehr in das Reich der Literatur einführt, verliebt Bobby sich in das Nachbarmädchen Carol Gerber und erlebt seinen ersten Kuss. Als John Sullivan, sein bester Freund, in einem Feriencamp ist, überschlagen sich die Ereignisse. Ted fühlt die Nähe der Niederen Männer und macht sich bereit, weiter zu ziehen; Carol wird von einer Gruppe älterer Schüler (unter ihnen Willie Shearman, der später auch noch Bobbys Baseballhandschuh stehlen und der in einer späteren Novelle die Hauptfigur sein wird) verprügelt und Bobby trägt sie unter fast übermenschlicher Anstrengung zu sich nach Hause. Als Ted ihr die Schulter einrenkt, werden sie von Bobbys Mutter überrascht, die glaubt, Ted habe sich sexuell an dem Mädchen vergangen. Sie alarmiert trotz Bobbys Beteuerungen die Niederen Männer, und Bobby muss miterleben, wie sie Ted mitnehmen. An dieser Stelle zeigen sich die Parallelen zu der Reihe

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

um den dunklen Turm (Der dunkle Turm), denn Ted ist einer der Brecher, die daran arbeiten müssen, die Balken zu zerstören, die den Turm aufrecht halten. Bobby kann seiner Mutter den Verrat nicht verzeihen und verliert sich immer mehr in Kleinkriminalität.

"Herzen in Atlantis"

Die zweite Geschichte ist aus der Ich-Perspektive von Peter Riley geschrieben, der mit der ersten Novelle nichts zu tun hat. Er beschreibt seine Probleme während des Studiums im Jahr 1966, als ihm die Spielsucht (er spielt das Kartenspiel Hearts) beinahe zum Verhängnis wird und er allmählich immer mehr in die Friedensbewegung gegen den Vietnamkrieg gezogen wird. Schlüsselfigur hierbei ist seine Freundin Carol Gerber, Sandkastenliebe von Bobby Garfield und eifrige Aktivistin.

"Blind Willie"

Diese Geschichte war bereits 1994 in abgewandelter Form in der Zeitschrift 'Antaeus' veröffentlicht worden. 1983: Willie Shearman, ehemaliger Peiniger Carol Gerbers und mittlerweile Vietnamveteran tut täglich Buße. Nach Außen respektabler Geschäftsmann, verkleidet er sich kaum im Büro angekommen als blinder Bettler und sammelt in Bobby Garfields altem Baseballhandschuh Geld. Er tut Buße für das, was er Carol angetan hat aber auch für seine Teilnahme am Vietnamkrieg – seine Reue geht soweit, dass er jeden Tag in der Tat blind wird. Ein Polizist glaubt ihm diesen Auftritt nicht und will ihn erpressen – daraufhin schmiedet Willie Mordpläne; ob er diese durchführt, bleibt offen.

"Warum wir in Vietnam sind"

Etwa 30 Jahre nachdem der Vietnamkrieg für Soldat John Sullivan zu Ende ist, besucht er die Beerdigung eines Ex-Vorgesetzten Pagano. Auf dem Rückweg bleibt John im Stau stecken und erlebt die für ihn schlimmsten Ereignisse des Krieges wieder. Er ist nach einem Angriff auf eine Gruppe Zivilisten traumatisiert und wird noch immer von der alten 'mamasan' heimgesucht, einer Frau, die vor seinen Augen getötet wurde. Als er aus dem Auto steigt, um frische Luft zu schnappen, gerät er in einen Hagel vom Himmel fallender Objekte: Handys, ein Piano, gar ein ganzer Swimmingpool begraben Menschen und Autos unter sich – doch dies ist lediglich Johns letzte Vision, als ihn im Wagen ein tödlicher Herzinfarkt ereilt. In seinem Schoß findet man Bobby Garfields alten Baseballhandschuh.

"Heavenly Shades of Night Are Falling"

1999: Nach Johns Tod kommt Bobby Garfield zu dessen Beerdigung in seine Heimatstadt zurück, wo er die nach einem Anschlag tot geglaubte Carol Gerber wieder trifft. Ted Brautigan schickt den beiden (offenbar aus einer anderen Dimension) ein Päckchen mit Bobbys Baseballhandschuh und einer Geheimbotschaft für Carol.

Der mit Anthony Hopkins als Ted Brautigan gedrehte Film Hearts in Atlantis basiert lediglich auf der ersten Novelle Low Men in Yellow Coats. Sämtliche Anspielungen auf den Dunklen Turm wurden dabei gestrichen.



Der Titel im Katalog